

Predigt zu Septuagesimae / Text: Jer 9,22

Liebe Gemeinde!

Man nannte ihn den Einsiedel. Der Alte hauste am Rande eines tückischen Gebirgsflusses in einer kleinen Felshöhle. Zu ihr musste man einen engen Pfad hinaufklettern. Ungastlich war das, in jeder Hinsicht. Aber Einsiedel wollte das genauso, mit Gott und sich allein sein. Hierher verlor sich nicht so schnell ein Wanderer, obwohl die Furt am Fluss für viele eine Abkürzung bedeutet hätte. Doch der Strom war zu gefährlich für einen Übergang und eine Brücke konnte man da nicht bauen.

Einsiedel hatte seine Bibel, ein dickes Gebetbuch und eine Psalmenauslegung, mit diesen drei Freunden unterhielt er sich Tag für Tag und betete siebenmal täglich in einer Ecke, die durch ein kleines Kreuz aus Bergkristall zu seiner Kirche geworden war. Er hatte das Kreuz so ausgerichtet, dass die Sonne ihre Strahlen früh und am Abend darauf warf und es zum Leuchten brachte.

Da stand er plötzlich vor ihm: Reprobus, der riesenhafte Kerl, vor dem man unwillkürlich zusammenzuckte. Er war offenbar stark wie ein Bär und blickte nicht besonders klug drein.

„Was suchst du hier?“ fragte ihn Einsiedel. Und so erzählte Reprobus ihm seine Geschichte. Schon als Knabe war er der Stärkste im Dorf und darauf auch sehr stolz gewesen. Prügeln gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, und so umgaben ihn bald Angst und Furcht seiner Dorfgenosser, aber zum Häuptling wollten sie ihn nicht haben. Im Grunde war der starke junge Mann nicht böswillig, aber er wusste nicht, wohin mit seinen Kräften, und niemand wagte es, ihm genau das zu sagen.

Da zog Reprobus in die Welt, um den zu suchen, der mächtiger war als er. Ihm wollte er dienen, denn herrschsüchtig war er ganz und gar nicht.

Und so wurde er Leibwächter eines Herzogs. Der aber kuschte vor dem König. So wurde Reprobus eben Söldner bei dem.

Wir wollen nicht wissen, was er da alles zu tun bekam. Doch der König kuschte vor dem Kaiser. So wurde Reprobus zum Hofriesen des Kaisers, der unter uns gesagt nicht gerade ein besonders feinfühlig oder gütiger Herrscher war. Aber niemand auf Erden wagte es, gegen ihn aufzubegehren. Gern zog der Kaiser nun mit dem Hühnen Reprobus mit den starken Armen durchs Land und nutzte den groben Klotz im Gefolge aus, um den Leuten Angst zu machen. Und wenn sie dann getrunken hatten, wurde der Kaiser auch redselig – und ließ seine Angst sehen. Und er hatte Angst, Höllenangst. Denn eines Tages würde der Teufel ihn ja vor Gott verklagen, das war so sicher wie der Einbruch der Nacht.

Da wusste Reprobus, was er zu tun hatte und sagte dem Kaiser: Dann gehe ich eben zum Teufel.

Niemand wagte ihn aufzuhalten, und der Riese wurde zum Spießgesellen des Teufels. Und was er da tat, wollen wir schon gar nicht wissen.

Doch – Teufel nochmal – auch der Satan schien sich zu fürchten. Kreuzen wich er aus und stellte sie auf den Kopf, weil er dann dachte, sie würden ihre Wirkung verlieren. Er öffnete den lieben Gott nach und tat mächtig, doch dabei zitterte er. Gut, sagte sich Reprobus, dann muss ich wohl diesem „lieben Gott“ dienen und verschwand im Morgengrauen, während Beelzebub seinen Rausch ausschließ. Wo und wie finde ich denn Gott, fragte Reprobus die Leute. In der Kirche? Da waren nur Kerzen und singende Leute. Du suchst Gott? Hier auf Erden ist er nicht zu finden wie man einen Kaiser finden mag. Aber wir kennen einen, der sucht auch Gott, den kannst du ja fragen.

Und so stand er nun und glotzte erwartungsvoll und zweifelnd den alten Einsiedel in seiner kleinen Höhle an.

Einsiedel wandte sich: Was fange ich denn mit dem an?

Zunächst wies er ihm einen Schlafplatz in einer verlassenen Bärenhöhle um die Ecke, teilte sein weniges Brot mit ihm und sagte: Wie du Gott findest? Tu Gutes, dann wird er sich schon von dir finden lassen. Und bereu den Unsinn, den du angestellt hast.

Und so trug der starke Kerl nun Reisende über den tückischen Fluss, den die Leute in der Gegend Todesstrom nannten, denn es waren schon so einige darin umgekommen.

Um es gleich zu sagen: Reprobus hielt lange vergeblich nach Gott Ausschau und fühlte sich auch reichlich unterfordert. Selbst dicke Männer waren für ihn ja nicht wirklich schwer. Und dann stand da eines Tages jenes Kind vor ihm, allein und in weißem Hemdchen. Der Riese nahm es wie mit Fingerspitzen auf, setzte es auf seine Schulter und sagte sich: Da ende ich nun mit meiner ganzen Stärke und habe dem bösen Kaiser und dem Teufel gedient und trage

Kleinkinder über das Bächlein, wo ich doch viel Größeres vermochte!

„Kannst du nicht!“ sagte das Kindlein, als habe es in seinen Gedanken lesen können. Und kaum hatte es das gesprochen, da versagten dem Riesen die Knie, mitten im tosenden Gebirgsfluss. Eine gewaltige Last drückte ihn nieder, mit letzter Kraft erreichte er das andere Ufer in der beständigen Angst, mit dem Kind auf den Schultern im Todesstrom unterzugehen.

Siehst du, Christophorus, sagte das Kindlein, Gott zu dienen, dafür reicht keine Kraft der Welt aus, sagte es und verschwand.

„Wen habe ich da getragen, Einsiedel? Christophorus hat er mich genannt, was heißt das denn?“

„Es bedeutet: Christusträger“, lachte Einsiedel. Dann war es der Herr der Welt, den du getragen hast, und er war wohl sehr gnädig dabei und ließ dich nur einen kleinen Teil seines Gewichtes tragen, und

ordentlich nass bist du wohl auch geworden. Ich sage mal: Er hat dich getauft, Reprobus!

Und einen schönen Namen hat er dir auch gegeben.“

Und seit dieser Geschichte hielt man Christophorus für einen großen Heiligen, denn wer hätte schon gleich ihm den Herrn der Welt tragen dürfen? Und man meinte: Wenn du einst am Ufer des Todesstromes stehst und siehst auf das Bild der Heiligen Christophorus, dann mag er auch dich hinübertragen zum Himmel, und du bist mit ihm dem Teufel entkommen.

Darum malte man in fast allen Kirchen, wie in Burg und Landkirchen heute noch, an die Kirchenwand ein Christophorusbild. In Heiligenhafen steht er gar als ganze Figur bei der Kanzel, und der Künstler hat seine ganze Kunst in ihn gelegt. Denn weiß man schon, wann man an diesem Ufer zu stehen kommt, dem Todesstrom?

„So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.

Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.“

Wer weiß, was Einsiedel hinter sich hatte. Vielleicht war er einmal sehr reich gewesen, und hatte auf seine Weise erfahren, was der Prophet auch uns sagt und hatte gelernt, dass Reichtum nicht die Erfüllung der Seele bedeutet? Was nimmt man mit auf dem Weg über den Todesstrom? Geld und Orden und clevere Ideen sicher nicht. Aber Güte und Liebe?

Es ließen sich viele Legenden spinnen und wahre Geschichte erzählen von „Christophs“ in diesem tieferen Sinn. Und unsere ganze Zivilisation fährt mit ihren großen Mächten auf derselben Erzählschiene.

Der Zug des Fortschritts braust mit immer höherer Geschwindigkeit, voller Güter und Schlaueit und Ehren, doch wohin? Man muss wohl immer wieder auch entschleunigen, wie man jetzt sagt, innehalten, sich besinnen. Dafür ist der Sonntag da, wie Gott es uns seit Jahrtausenden empfiehlt. Da können auch wir zum Einsiedel werden und uns Fragen stellen, die wie Bremsen wirken, damit unser Zug nicht in der Kurve entgleist. Manchmal gilt es schnell und effektiv zu sein, manchmal aber muss man sich vor zu viel Eile hüten. Manchmal gilt es, sich zu behaupten, dann aber darf und sollte man sich auch zurücknehmen, dienen, gehorchen und tragen, wozu man nicht verpflichtet ist. Und überhaupt:

Wer sind wir denn, dass wir uns unserer Stärke, Schlaueit oder unseres Reichtums rühmen könnten? Wir sind weniger als ein Staubfussel, den ein kleiner Hauch hinweg fegt, sieht man auf die Größe des Alls und seine Zeiten.

Und zugleich trampeln wir schnell mal auf anderen herum, tappelig wie ein schwerfälliger Riese, so wie wir mit schweren Tritten über einen Waldboden hinweggehen, der auch den Ameisen oder zarten Pflänzchen gehört.

„Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und Gott kenne, dass **er** der HERR sei, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden, denn solches gefällt Gott.“

Das ist wahrer und guter Ruhm, und dieses Wort ist im Hebräischen der gleiche Wortstamm wie bei dem Wort „Halleluja“. Tue Gutes. Wage es, dein Herz sprechen zu lassen. Frage danach, was Recht und Gerechtigkeit verlangt und sieh nicht nur zu, wie du zu deinem vorgeblichen Recht kommst.

Ja, wo finde ich denn nun meinen Gott? Einsiedel hatte ihn in der Bescheidenheit seiner Felshöhle für sich gefunden. Christophorus fand Gott darin, dass er tat, was er unter seiner Würde gefunden hatte.

Im Gleichnis Jesu bekommt auch der seinen Himmelslohn, der ganz zum Schluss doch noch tat, wozu er berufen war.

Jeder von uns hat da seine ganz eigene Geschichte. Und es kann sein, dass man schon denkt, beim Ziel angekommen zu sein, es endlich verstanden zu haben, und dabei endet nur ein Kapitel und ein neues hebt an. Wir hören nicht auf zu suchen, und wenn wir Gott finden, ist er schon wieder fort. Und doch verlässt er uns nicht. Er kann auch in unseren Gedanken lesen, aber nur manchmal hören wir ihn sprechen.

Einsiedel hatte den ungehobelten Riesen zunächst eher mitleidig wie von oben her betrachtet, auch wenn er den Kopf in den Nacken legen musste, um ihm in die Augen zu sehen. Und ob er ihn dann bewunderte? Und ob er verstand, dass Rebus als Christophorus auch ihn lehrte, worauf es bei ihm selbst ankam?

Liebe Gemeinde!

Der Friede Gottes ist höher als unsere Vernunft, das sollten wir uns immer vor Augen halten, bei allem, was wir für vernünftig und richtig ansehen. Und vor allem Gott zu ehren ist immer noch der beste Weg, sich nicht in Selbstruhm oder dummem Stolz zu verlieren. Wissen wir, wozu Gott uns noch brauchen will?

Amen.

452 300 287 227 395

Herr, unser Gott,
du bist allmächtig und doch barmherzig,
dir gebührt Ehre und Ruhm,
deine Weisheit ist die Quelle der Liebe.

Wir bitten dich:

Stärke unser Vertrauen in dich,
regiere unsere Herzen und Sinne,
Vater, Sohn und Heiliger Geist,
heute und in Ewigkeit.

Amen.

Gott, wir danken dir für Brot und Wein,
für das Wort, das unser Herz nährt,
für das Leben, das uns in die Ewigkeit hebt.

Wir bitten dich für die,
die mit ihren Kräften nicht wissen, wohin,
die anderen damit schaden,
die sich groß und mächtig vorkommen,
aber vor dir doch klein und
manchmal auch bedauernswert sind.

Wir bitten dich:

Lass sie erkennen, was gut und recht ist
und zur Besinnung kommen.

Mögen sie tun,
was ihnen und ihren Nächsten gut tut.

Wir bitten dich für die,
die alles Mögliche wissen,
die clever genug sind, um Erfolg zu haben,
die schlauer als ihre Mitmenschen sind.

Bewahre sie vor Hochmut
und gebe ihnen Güte und Einsicht,
damit sie sich und ihren Nächsten
nutzen und nicht schaden.

Wir bitten dich für die,
die auf Ansehen aus sind,
die berühmt geworden sind,
die von anderen gerne bewundert werden.
Gib ihnen die Einsicht,
dass wir alle gleichermaßen Respekt brauchen.

Und so bitten wir dich für alle,
denen die nötige Kraft fehlt,
die nicht verstehen,
was mit ihnen und der Welt geschieht
und für die, denen man Respekt verwehrt.

Guter Gott, dir allein
gebühren Ruhm und Ehre und Anbetung.
In dir finden wir,
was wir brauchen:
Anerkennung und Weisheit.
Lass uns nicht in der Liebe müde werden,
die dem Nächsten Achtung zollt,
die Macht und Güte zusammenbringt.
Gib unserer Seele immer genug
Vertrauen und Hoffnung.
Segne uns, lass dein ewiges Licht
in uns scheinen.
Amen.